

Zwei Seegeschichten

Autor(en): **Huelsenbeck, Richard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **3 (1927)**

Heft 17

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZWEI SEE GESCHICHTEN

VON RICHARD HUELSENBECK

(Nachdruck verboten)

Kapitän Dusterbrock

Wir hatten gerade, wie es in unserem Jargon heißt, einen kleinen Sturm abgerissen. Nun, als wir die graue Felsenspitze von Cap Vincent in Sicht bekamen, besann sich das Barometer auf seine Pflicht und stieg.

Capt'n Dusterbrock saß mit mir auf dem Brückendeck, wir sahen beide nach einer Herde von Schweinsfischen, die sich überkugeln und prustend vor dem Bug unseres alten «Benevento» tummelten. In dem Gesicht von Capt'n Dusterbrock drückte sich eine deutliche Verlegenheit aus, das bedeutete, daß er mir etwas erzählen wollte. Aber von diesem ersten Anzeichen bis zum Mundaufun und von da bis zur fließenden Rede konnte eine lange Zeit vergehen.

Ich wartete in Geduld, auf dem Bootsdeck arbeiteten die Rostklopper. Der Zimmermann hämmerte an der Reeling, die der Orkan böse zerzaust hatte.

Die Schiffsglocke glaste acht Schlag, jetzt war es fast soweit, ich sah, wie Capt'n Dusterbrock zu einem letzten energischen Angriff auf seinen Hirnkasten überging. Man konnte ihm förmlich die Gedanken von der Stirn nehmen, ich neigte mich zu ihm hinüber.

«Tja,» sagte er. «Tja... Doktor... vor einem ehrlichen Sturm braucht sich ein Seemann nicht zu fürchten...»

Wir pafften mächtige Rauchwolken aus unseren Pfeifen, die spanische Küste lag wie ein goldenes Band über dem Horizont.

«Tja... mir sind die Stürme nie gefährlich geworden... aber mein Patent hätte ich einmal fast aus einem anderen Grunde verloren. Das war in Sumatra müssen Sie wissen, in dem gottverdammten Lande Sumatra... ein großes Land müssen Sie wissen... größer als Preußen und Deutschland zusammen...»

Dusterbrock hatte im linken Ohrflüppchen einen kleinen goldenen Knopf. Das war mir schon immer aufgefallen, ich hatte aber nie gewagt, ihn zu fragen, was das bedeutete.

«Sehen Sie, Doktor... hier trage ich so einen Schmuck, wie ihn die Malayenfrauen in Sumatra tragen... Himmel und Teufel nochmal... es ist ein ganz einfacher dummer Knopf und wenn Sie ihn verscheuern, kriegen Sie nicht einen ganzen Whisky dabei heraus... aber sehen Sie... er hat für mich gewissermaßen eine tiefere Bedeutung.»

Ich nickte und rief nach dem Steward und einer gewissen Flasche. Dusterbrock lächelte über soviel zartes Entgegenkommen.

«Dieser Knopf gehörte Aname, einer Malayin, in die ich alter Dickhäuter bis über meine beiden blöden Ohren verliebt war. Können Sie sich das vorstellen?»

Dusterbrock sah mich halb fragend, halb traurig an. Ich machte eine beruhigende Geste.

«Schönheit vergeht, Doktor, ich war ein Bursch, hart wie das Eisen unserer Ankerketten und gerade gebaut wie eine Planke auf dem Vorderdeck. So daß die Weiber die Köpfe nach mir drehten und hinter mir gackerten wie Hühner... Himmel verflucht und Teufel nochmal... das ganze verdammte Zeug, was ich Ihnen hier verkaufe, ist so wahr, wie es wahr ist, daß der beste Tod für einen Seemann das Ersaufen ist. Begreifen Sie das?»

Ich nickte etwas zaghafter.

Dusterbrock strich sich nach einem tiefen Zug die Whiskyreste aus dem Schnurrbart.

«Aname war kein Mädchen, wie es so gewöhnlich diese Niggerweiber sind... sie war zart und fein wie eine Königin und, wenn ich mich recht erinnere, hatte sie auch unter ihrer Verwandtschaft einen von den malayischen Richtern, denen die Deutschen das Recht gelassen haben, ihren Stammesgenossen Stockschläge auf das Hinterplateau zu verordnen.

Verflucht und zugenäht... wir kamen an einem Abend an, ich war damals dritter Offizier... tut nichts zur Sache wie der Kahn hieß. Wollten Köhlen nehmen in dem gottverlassenen Ort... war an einem Abend, wie ich schon sagte, als wir einliefen.

Ich hatte mir vom Alten Urlaub genommen und ging in den Ort hinein, der nur aus einer Straße von Verkaufsbuden bestand. Ich ging durch das Gequack der verfluchten Chinesensöhne, die ihre dreckigen Stores in der ganzen Welt aufgemacht haben, Männer mit dunklen und drohenden Gesichtern kamen über meinen Weg... ich ließ ihnen das Lied vom Pastor, das ist mein Leiblich müssen Sie wissen.

Am Strande stehen die hohen Königspalmen, ich aber ging in das Dschungel hinein, man konnte die Affen schreien hören.

Hier begegnete ich bei einer Lichtung einer Frau... der Frau, von der ich Ihnen erzählt habe. Das war Aname. Ich hätte mich am liebsten gleich zu ihrem Häuptlingspapa begeben

und um ihre braune Hand angehalten... aber ich kannte damals die Sitten dieser Nigger noch nicht und so etwas wie Takt hielt mich davon ab. Können Sie das verstehen?»

Dusterbrock lachte, daß sein ganzer schwerer Körper erschütterte wurde.

«Ich machte vor Aname eine Verbeugung nach unserer Art und grüßte sie mit einem Kratzfuß, wie ich es, Himmel Herrgott nochmal, es ist verdammt lange her, in meiner Kinderzeit in der Tanzstunde gelernt hatte. Und mögen Sie es glauben, Doktor, oder nicht... sie fluchte nicht wie ein Leichtmatrose, sie biß nicht wie eine Cobra und sie kratzte nicht wie ein junges Puma, sie nahm meine feierliche Bewerbung an und wir entschlossen uns, den ollen Häuptlingspapa überhaupt nicht zurate zu ziehen. Ich

Sehen Sie, Doktor, diese Geschichte hätte mich fast mein Patent gekostet. Aber das ließ mich kalt... die Erinnerung an Aname... ich habe Jahre gebraucht, um darüber hinwegzukommen...»

Capt'n Dusterbrock schwieg, der Rauch seiner Pfeife stieg kerzengerade empor.

Vor der spanischen Küste kreuzte ein großes rostbraunes Segel.

Nach dem Sturm

Die folgende Geschichte spielt in Rangoon, der Hauptstadt Burmas, dem Lande der Brotbäume, der Riesenbuddhas und einem mehr als dünn aufgetragenen englischen Kolonialkulturfirn. Ich saß bei unserem Stauer, einem engli-

Also Sie erinnern sich des Taifuns vor drei Wochen, nicht wahr? Es war einer von den harmlosen, ein moderate storm, wie die «Rangoon Daily News» sich ausdrückte. Die Schiffe konnten sich rechtzeitig dünne machen, aber unserem Rumford, der zu den ganz langsamen gehört, erwischte es bei den Andamanen. Haben Sie den Seelenverkäufer gesehen, auf dem er durch die Weltmeere gondelt? Diese «City of Eastbourne», mein Lieber, regt zur Traurigkeit an. Wollen Sie es dem Mann verübeln, daß er den Schnaps aus Untertassen sauft? Eine Frau? Nein, eine Frau hat Capt'n Rumford nicht. Aber greifen Sie meiner Erzählung nicht vor, Sie werden von der Frau, die in jede echte Geschichte gehört, noch hören.

Also Capt'n Rumford ist ein Säuer, darüber sind wir uns klar. Sie meinen, er sei deshalb so dick, gewiß, es ist möglich, aber jedenfalls wohnt in dieser häßlichen Hülle eine goldene Seele. Dieser Mann hat die Seele eines unschuldigen Kindes.

Also der Taifun bekam ihn richtig zwischen die Finger, und der Seelenverkäufer, die «City of Eastbourne», die schon durch eine frische Brise in Gefahr gerät, bereite sich auf ihren Abgang vor.

Zu allem Unglück kamen sie noch in die Mitte des Wirbelsturms, wo, wie Sie wissen, des Teufels Küche ist.

Sie standen alle an der Reeling, in ihre Schwimmwesten gepackt, und bereiteten sich auf den Tod vor, den der Seemann mit dem schönen Wort «absaufen» bezeichnet.

Wie es gekommen ist, daß die «City of Eastbourne» den Taifun doch überstanden hat, ist mir ein Rätsel. Es ist auch für Rumford ein Rätsel. Er hält es für Dusel, Whiskydusel.

Mag es sein, wie es will, die «City of Eastbourne» kam hier im Hafen an, die Boote weggeschlagen, der Schornstein eingebaut, mit Lecks so groß, daß man ein Bündel Ananas dadurch stecken konnte, aber sie kam an und wurde mit großem Hallo empfangen. Capt'n Rumford war der Held des Tages.

Nun gibt es in der Stadt ein Mädchen mit Namen Mabel Dickmann. Das ist die Tochter eines Mannes, der mehr Land hat, als seine Kulis Flöhe.

Die einzige Erbin solchen Reichtums pflegt Ansprüche an das Leben zu stellen. Mabel ist bekannt wegen ihrer Extravaganzen und Launen. Sie reitet und schießt wie ein Royal Scot. Sie prügelt ihre Boys, daß ihr Wegeschrei weithin durch die Bungalos hallt, sie geht zum Entsetzen ihres Vaters mit nackten Füßen in die Big Pagode und — last not least — sie säuft den Whisky aus der Flasche wie ein alter Sailor.

An diese Frau hängte Rumford sein Herz. Wie es kam, weiß kein Mensch. Früher sah er die Frauen nicht an, sie erschienen ihm als niedere Wesen.

Dann, zur Zeit seines Ruhmes, traf er Mabel in Andersons Bar. Dorthin ging sie trotz strengsten Verbotes ihres Vaters, saß auf den hohen Stühlen, baumelte mit ihren fabelhaften Beinen, rauchte aus einer langen Zigarettenstange und trank Jonny Walker.

Weiß Gott, was mit Rumford los war. Es war ihm alles zu Kopf gestiegen, die Tatsache seiner Rettung, die Anerkennung und der Jubel der Zeitungen und nicht zuletzt der Whisky.

Also er saß bei Anderson in einem tiefen Sessel, in denen man sich, wie Sie wissen, so ausgezeichnet von der Temperatur dieses Landes erholen kann. Zahllosmal hatte der Boy schon das Glas auf seinem Tische gewechselt. Rumford qualmte die vierundzwanzigste Cheroot. Er hatte alle Viere weit von sich gestreckt.

Da schien es ihm, als ob etwas in den Raum träte, was seiner Erwartung von dieser Welt nicht ganz entsprach, sie vielmehr weit übertraf. Sein blinzeln Blick traf Mabel, die zur Bar ging, sich auf einen Stuhl schwang, so wie sie es gewohnt war, sich auf ein Pferd zu schwingen, und dann auf einen Jonny Walker bestellte.

Sehen Sie, hier war der Punkt, der den alten Rumford befühlte. An eine Dame, die reitet, schießt und Boys prügelt, hatte er sich nicht gewagt. Aber an eine Dame, die in einer öffentlichen Bar Whisky trinkt, solchen Whisky wie er, verstehen Sie jetzt, was sich ereignete.

Die Folgen waren traurig für den alten Mann. Sehen Sie, man faßt nicht ohne weiteres eine Frau um die Hüften, von der man weiß, daß sie eine gute Boxerin ist. Die Kinnhaken hätten Sie sehen sollen. Wir waren alle sportlich sehr interessiert. Man zählte ihn richtig aus, als er am Boden lag.

Varsalowitz schwieg, trank und schwieg. Ich war etwas nachdenklich geworden. So etwas kam wirklich nur in einer englischen Kolonie vor. Ein Taifun, ein alter versoffener Whiskykapitän, eine junge, sehr verwöhnte Engländerin und ein Boxhaken in Andersons Bar.



Die bekannte Tänzerin O. Lind am Radio

Phot. Bucovini

kann wohl sagen, Aname liebte mich auf den ersten Blick. Aber Mensch, Doktor, Sie sind ja noch zu jung, um zu wissen, was mit den Weibern los ist. Sehen Sie, die Schwierigkeit bestand darin, daß unser verdammter Seelenverkäufer schon gegen Mitternacht wieder in See gehen wollte. Das war eine verfluchte heikle Sache, sehen Sie. Und da kam ich auf die dümmste Idee, auf die mein verblödeter Brägen je gekommen ist, ich beschloß, Aname mitzunehmen. Und ich habe sie auch mitgenommen, ich hatte mich mit dem zweiten Offizier verständigt, der eine Braut zu Hause und Verständnis für die Liebe hatte.

Ich brachte Aname in meiner Kammer unter, ich bestach den Steward und schlief beim Zweiten. Er hieß Nösel, ein prachtwollender Bursche, weiß Gott, was der Teufel aus ihm gemacht hat. Sehen Sie, von dieser Zeit habe ich den Knopf, er ist ein Liebespfand. Aber, Himmel und Haifisch, das Geschick ist eine Dirne, man darf ihr nicht gut zureden.

Eines Nachts erschalle das Schiff von den schrecklichsten langgezogensten Heultönen, wir rennen zusammen, es nähert sich meiner Kammer, mir rennen die Schauer den Rücken herunter. Der Alte, der etwas Fürchterliches ahnte, trat die Tür ein. Es war Aname, die vom Heimweh überwältigt, wie ein junger Hund den Sternhimmel ansehnte.

Der Alte wollte sie ins Wasser werfen lassen, aber ich bat auf den Knien für sie. In Singapore booteten wir sie aus, mir zerbrach das Herz.

sieren Serben mit einem ungeheuren Seehundsschnurrbart, einem Mann namens Varsalowitz. Wir sprachen nicht, also tranken wir, und zwar tranken wir Jonny Walker, einen Whisky, den Varsalowitz innig liebte und den er für den Triumph der modernen Zivilisation über die brutalen Mächte früherer Zeiten hielt. Denn in seiner Jugendzeit, sagte er, habe es noch keinen Jonny Walker gegeben.

Bei einer Temperatur von fünfunddreißig Grad im Schatten beginnt man Verständnis für die asketischen Übungen der buddhistischen Priester zu bekommen. Ich glaube, daß war das Thema, um das unsere apathischen Redensarten kreisten, als mir plötzlich ein Europäer auffiel, der den ganzen Kopf verbunden hatte. Er war so unförmig dick, daß er als Schanzkorb eine gute Figur gemacht hätte. Der Tropenhelm saß ihm auf dem Kopf wie ein kleiner gelber Vogelbauer.

«Was ist das für ein Fettwanst?» fragte ich Mr. Varsalowitz.

«Das ist Capt'n Rumford von der «City of Eastbourne». Varsalowitz lachte. «Merkwürdiger Kerl das.» Dann lachte er wieder, und sein Lachen steigerte sich, bis er schließlich so laut brüllte, als wäre er von einem halben Dutzend Moskitos auf das Achterdeck seines Körpers gestochen worden.

«Was ist mit seinem Kopf?»

«Plektische Geschichte, mein Lieber, ich will sie Ihnen erzählen: